

Gottesdienste am 08.03.2026

Predigt 2. Kön 5,1-15

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

wenn der 8. März schon mal auf einen Sonntag fällt ... was ist das für eine gute Gelegenheit, im Gottesdienst an den Weltfrauentag zu erinnern oder am Weltfrauentag Gottesdienst zu feiern ... das eine mit dem anderen zusammenzusehen und dafür unseren Blick auf eine eher unbekannte biblische Erzählung zu richten ... und dabei eine Frau im Dunkel der Geschichte vage zu erkennen, die uns heute mit Klarheit eins für unser eigenes Leben mitgibt: Rechne immer damit, dass Gott hilfreich auch an Deiner Seite ist.

Diese kraftvolle Botschaft kommt von einer jungen Frau, deren Geschichte im Alten Testament, im 2. Buch der Könige, Kapitel 5, aufgeschrieben ist. Ihr Name ist nicht überliefert. Wie so oft. Es ist irgendeine Frau mit einem Schicksal, das sich in den vergangenen 2.500 Jahren – bis heute – unzählige Male wiederholt hat: in einem Krieg wurde sie verschleppt. Das ist neben Bomben und all den Kriegsgeschehnissen, die es in die allgemeine Aufmerksamkeit schaffen, eine Methode: Frauen in Kriegen zu misshandeln. Indem man sie (und die Kinder) schändet, tötet, entführt. Damit will man vor allem eigentlich die gegnerischen Soldaten demoralisieren – und Macht zeigen natürlich. Frauen werden benutzt. Ich denke an die Jesidinnen für IS-Kämpfer, an die sogenannten „Trostrfrauen“, die zur Prostitution für japanische Soldaten gezwungen wurden, an die ukrainischen Frauen, die Zwangsarbeit leisteten in deutschen Fabriken während der Nazi-Herrschaft und an die Frauen auf der Flucht im Sudan. Die Liste könnte ich lange fortsetzen. Dahinter immer eine eigene Persönlichkeit mit ihren Hoffnungen und Begabungen.

Zurück zur Bibel, die das nicht verschweigt: Fremde Soldaten nehmen die junge Frau aus ihrer Heimat Israel mit. Kriegsbeute! Was aus ihrer Familie, ihrem Dorf wird – wir wissen es nicht, sie wahrscheinlich auch nicht. Was ihr alles unterwegs angetan wurde, wird nicht erzählt. Nun lebt sie in Aram, damals eins der Nachbarvölker Israels. In allem Unglück gibt es doch etwas Hoffnungsvolles. Die junge Frau kommt in eine Familie, die vergleichsweise gut zu ihr ist. Naaman ist der Name des Hausherrn. Das bedeutet übersetzt „der Faire, Gerechte, Anständige“. Den Namen hat er erhalten, weil alle ihn als tapfer und großzügig erleben. Er ist der zweite Mann im Staat – hoch angesehen bei seinem König. Der Mann hat eigentlich alles, was man sich von diesem Leben wünschen kann. Sie hören das „aber“. Ihm fehlt Gesundheit. Alle mit etwas Lebenserfahrung wissen: das kann so belastend sein. Naaman hat eine juckende und schmerzende Hauterkrankung.

Aussatz nennt es die Bibel. Darunter leidet er natürlich. Allein schon deshalb, weil er in der Öffentlichkeit steht, stehen muss. Und sich so immer den Augen der anderen auszusetzen, das ist beschämend, denn alle bekommen es mit. Auch die junge Kriegsgefangene in seinem Haus. Sie, die Namenlose, ist inzwischen Dienerin seiner Frau.

Was für mich wirklich faszinierend ist: In all den Wirren ihres jungen Lebens ist sie ein tiefgläubiger Mensch geblieben – oder geworden, das wissen wir nicht. Ich versuche mir vorstellen, was „Glauben-können“ für sie bedeutet? Welche Wirkung hat er in ihr entfaltet?

Vielleicht hat das Erinnern alter Gebetsworte ihr Halt gegeben? Der Herr ist mein Hirte. Gott ist mein Licht und mein Heil – vor wem sollte ich mich fürchten? Gott ist meines Lebens Kraft – vor wem sollte mir grauen?

Vielleicht hat das Schauen auf Gottes wunderbare Schöpfung ihr die Liebe und Hinwendung zum Schönen erhalten? Und die Hoffnung, dass Gott auch neues Gutes für sie schaffen kann?

Ihr Glaube an den gnädigen und barmherzigen Gott hat die namenlose Frau jedenfalls nicht verbittern lassen. Ja, sie lebt fern der Heimat und der Familie; ja, sie ist Opfer in der Kriegslogik; ja, sie ist ein „Nichts“, ein Instrument militärischer Entscheidungen. Und sie macht das Beste daraus – wie so viele Frauen jeden Tag. Das ihr angetane Unrecht soll sie nicht hart machen.

Deshalb hat sie Mitleid mit Naaman und wünscht ihm Heilung. Sie weiß auch eine Lösung und lässt ihm ausrichten, wie er gesund werden könnte: Nach Israel soll er gehen, zum Propheten Elisa.

Sie weckt eine Hoffnung in ihm: dass er gesund werden könne. Damit riskiert sie viel – denn enttäuschte Hoffnung ist schlimm. Wenn er nun nicht gesund wird? Ich bewundere diese junge Frau für ihr großes Herz und den Mut, der nicht aufrechnet: mein Leid – Dein Leid. Vielmehr: keine Rache. Mitgefühl für den Menschen hinter der herausragenden Position, für den, der sich nach Heilung sehnt. So sehr sehnt, dass er tatsächlich auf eine junge, unbekannte Frau hört; so sehr sehnt, dass er sich auf den weiten Weg macht in ein Land, das er bislang nur als Eroberer zur Kenntnis genommen hat. Er ist nun nicht auf Beutezug, sondern als Bittsteller hin zu jemandem, den er nicht kennt, Elisa, einem Propheten, den Vertreter einer ihm unbekannten Religion. Er macht sich auf den Weg mit dem, was ihm sonst Erfolg brachte: mit Pferd und Wagen, Geschenken und Geld – alles, was Eindruck macht, Eindruck gemacht hat.

Um es vorwegzunehmen: Damit erreicht er überhaupt nichts. Elisa ist alle Angeberei, aller Schein und Prunk zuwider. Sie ekeln ihn an, diese alten Symbole von Macht. Denn er hat jeden Tag mit viel Leid zu tun und mit viel Glück. Krankheit und Gesundheit sind so elementar und lebensbestimmend. Das erlebt Elisa tagtäglich. Was für ein Segen, dass Gott ihm die Gabe der Heilung geschenkt hat.

Aber: Elisa wirkt angenervt von dem machtvollen Auftritt Naamans. Er scheint unbeeindruckt – aber hilfewillig. Er handelt. Nur die Hilfe geschieht völlig anders als Naaman es erwartet. Aus irgendeinem Grund spricht Elisa nicht direkt mit ihm. Er lässt ihm – durch einen Diener – eine Anweisung ausrichten. Das hat Naaman noch nicht erlebt. Das empfindet er auch als absoluten Affront. Nur ein Diener redet mit ihm – das ist selbst für ihn, Naaman, den Fairen/Anständigen/Gerechten zu viel. Er ist wütend. Und dann ist er erschüttert, was dieser Diener ihm von Elisa ausrichtet: Er, Naaman, solle sich ganz ausziehen und siebenmal im Fluss Jordan untertauchen. Das klingt absurd! Sind nicht die ihm bekannten Flüsse viel sauberer? Er soll sich nackt ausziehen wie ein Neugeborenes, bloßgestellt? Was soll er denn noch alles erleiden durch diese Krankheit? Ausgeliefert fühlt sich Naaman, dem letzten Rest seiner Würde beraubt. Fassungslos dreht er sich um, bereit, abzureisen.

So könnte die Geschichte zu Ende gehen: Naaman kehrt zurück, und macht sich zu Hause weiter auf die Suche nach einer Heilung. Er wird sich Ärzte suchen, Hilfe kaufen, Unterstützung erzwingen, ausprobieren – und in seiner Erinnerung wird da diese blamable Geschichte zurückbleiben.

So gehen viele Geschichten weiter, damals wie heute. Es bleiben: Beispiele für ein Zerwürfnis, Bitterkeit, Traurigkeit, Enttäuschung, Verzweiflung, Rachege-lüste, Ohnmachtsgefühl, Unruhe.

Aber bei Gott werden Geschichten nicht „einfach so“ weitergehen. Gott ist ein Unterbrecher der ewiggleichen Wege, der Endlosschleifen und der traurigen Es-war-schon-immer-so-Geschichten. Gott will Leben!

Deshalb geschieht etwas Bemerkenswertes: Naamans Diener bekommen das Gefühl, sie müssten etwas unternehmen, und zwar jetzt. Sie tun etwas eigentlich Ungeheuerliches: sie beschließen, den tobenden Chef zur Umkehr zu bewegen – und sprechen als Diener mit ihm: Wirf nicht alles hin, sei nicht beleidigt, probiere es, gib nicht auf.

Und ihr Appell wirkt! Sie staunen selbst. Ein Wunder! Naaman steigt vom Pferd, macht sich nackt, schutzlos, zieht sich aus, zeigt seinen Aussatz und geht in den Fluss. Siebenmal.

Ja, warum nicht hoffen? Und er wird wirklich gesund, steigt wieder aus dem Jordan heraus und hat eine gesunde Haut.

Happy End. Zumindest für ihn. Und für Elisa. Der wird zufrieden sein.

Und die namenlose Frau? Von ihr lesen wir nichts mehr. Kein Wort mehr von ihr im Buch der Könige.

Wie könnte es für sie weitergegangen sein? Vielleicht so:

Naaman reist nach Hause. Seine Familie ist übergelücklich und heißt ihn willkommen. Ein Fest wird gefeiert mit vielen Gästen. Die Tische biegen sich, alle werden satt. Dann steht Naaman auf und bittet um Ruhe. Er wendet sich der namenlosen Dienerin zu – und dankt ihr. Für den Rat, zu Elisa zu reisen. Es war ihm vorher gar

nicht klar, dass der ein jüdischer Prophet ist. Er handelt also nicht aus sich selbst heraus. Durch Elisas Verbindung zu Gott wurde er gesund. Naaman dankt, weil er so Gott begegnet ist. Der war ihm bislang unbekannt und nun hat er ihn durch diese junge Frau kennengelernt.

Vielleicht geschieht auch das noch: Naaman steht mitten in dieser Festkulisse und sagt den Satz „Du bist frei. Du wirst Begleitschutz bekommen und kannst in Deine Heimat zurückkehren – als Freie! Wie heißt Du eigentlich? Mein Dank an Dich wird immer unermesslich sein.“ Hoffentlich hatte Naaman die Größe, das zu tun.

Vielleicht war es auch anders. Die weitere Geschichte dieser wunderbaren namenlosen Frau aus dem Alten Testament verliert sich für uns im Dunkel längst vergangener Zeit. Worauf wir fest vertrauen: Bei Gott verliert sich keine Spur.

Wie unsere Geschichte weitergehen kann?

Rechne immer damit, dass Gott hilfreich auch an Deiner Seite ist.

Und nun schau nicht zurück und nimm den Pflug entschlossen in die Hand.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrerin Almut van Niekerk